

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: Ortner, Heinz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N.O. Scarpi zum 100. Geburtstag



Vielen *Nebelspalter*-Lesern ist er noch bestens bekannt. Wäre er noch unter uns, könnte er am 18. April seinen 100. Geburtstag feiern. Das Datum selbst ist aber Anlass genug, an N.O. Scarpi zu erinnern, denn er lebt fort in allem, was er uns als sein literarisches Werk hinterlassen hat.

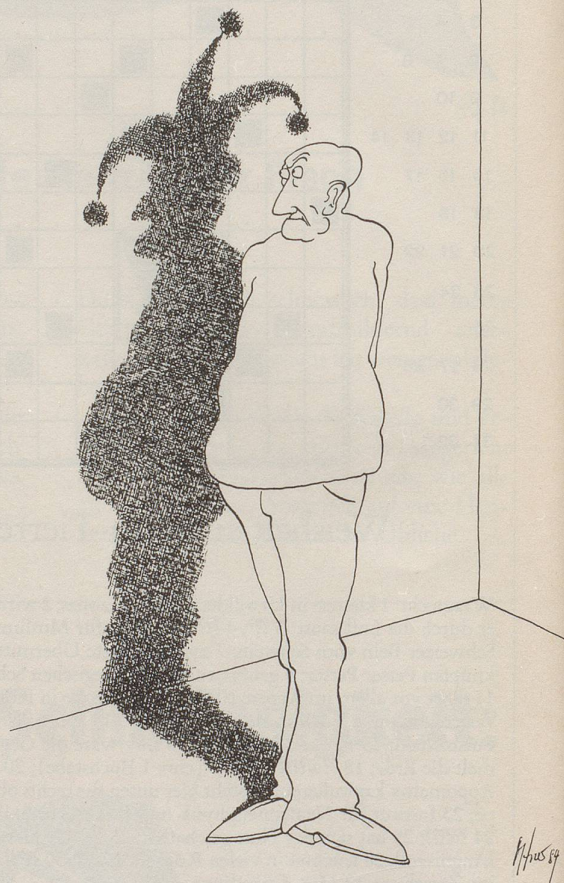
N.O. Scarpi wurde am 18. April 1888 als Fritz Bondy in Prag geboren. Am 26. Mai 1980 starb er in Zürich, wo er die letzten vierzig Jahre seines Lebens gewohnt hatte. Zur Welt, die ihn prägte, gehörte vor 1914 das Habsburgische Reich, aber auch das Deutschland und Frankreich der damaligen Zeit. Seit 1915 hatte N.O. Scarpi immer enger werdende Beziehungen zur Schweiz, wo er 1932 im Tessin nicht nur die Staatsbürgerschaft erwarb, sondern auch sein Pseudonym annahm. Zum Personenkreis, in dem N.O. Scarpi in Lugano verkehrte, gehörten u.a. Hermann Hesse, Hugo Ball, Richard Hülsenbeck, Albert Ehrenstein, Werner Bergengruen. In Zürich kam später ein neuer und beständiger Freundeskreis dazu. Am engsten war Scarpi mit Max Rychner verbunden. Obwohl sich beide häufig persönlich begegneten, standen sie in intensivem Briefwechsel über literarische und sprachliche Themen.

Der damalige Stadtpräsident Sigi Widmer schrieb nach N.O. Scarpi's Tod, dieser habe «in unzürcherischer Weise Zürichs Bild als eine geistige Stätte in den letzten Jahrzehnten mitgeprägt». Scarpi hat mehr als 100 Werke aus drei Sprachen ins Deutsche übersetzt. Am bekanntesten, ja eigentlich berühmt waren seine zahlreichen Anekdotenbände, von denen einer – es hätte, meinte Scarpi, jeder sein können – den Titel trägt: «Gestohlen bei ...» Mit gleichem Recht konnte Scarpi aber auch sagen: «Ich schmücke mich nicht mit fremden Federn. Ich schmücke fremde Federn mit mir.»

Von N.O. Scarpi hat man auch nach seinem Tod noch viel gehört. Radio Zürich sendete seine Einführungen zu vielen Opern. Viele, besonders Schriftstellerkollegen, schätzten in Scarpi den Meister der kleinen Prosa und den liebevoll väterlichen Chronisten des Flüchtlingskindes Dani. Sein Wächteramt als Sprach- und Stilkritiker nahm der Humorist der «Schule des Lächelns» in heiterer Weise sehr ernst, ohne aber je pedantisch zu werden. Viele Jahre war N.O. Scarpi im *Nebelspalter* wöchentlich mit einer Seite vertreten. In einem seiner letzten Beiträge schrieb er: «Woher ein Wort stammt, ist nicht so wichtig, als wohin es geht. Viele Wörter, die wir gebrauchen, entstammen höchst zweideutigen oder auch eindeutig fragwürdigen Quellen und sind dennoch sprachfähig geworden.»

Zu N.O. Scarpi's 100. Geburtstag drucken wir seinen Text «Goldener Boden» ab. Er stammt aus dem Buch «Der junge Herr von anno dazumal» (Erzählungen, Essays, Feuilletons – mit einem Nachwort von Hans Weigel), das 1981 im Verlag Steinhausen, München, erschienen ist. Scarpi schildert darin, wie «grosszügig» er damals von Zeitungsredaktionen honoriert wurde und wie sich demgemäss seine finanzielle Situation darstellte. Die Anekdoten haben wir *Nebelspalter*-Ausgaben entnommen, die anfangs der achtziger Jahre erschienen sind.

Die Redaktion



GOLDENER BODEN

Von N.O. Scarpi

IN MEINEM ERSTEN ZÜRCHER JAHR – es war das Jahr 1941 und begann für mich am 11. Januar – führte ich genau Buch über meine Einnahmen aus schriftstellerischer Tätigkeit. Und dieses Dokument habe ich sorgfältig aufgehoben, künftigen Geschlechtern zur Mahnung, auf dass die Väter ihren Söhnen einen Gemüseladen kaufen, sie Postbeamte, Ingenieure, Ärzte, Advokaten, Bauern, Bergleute, Mechaniker, Chauffeure, Kellner, Gepäckträger, Strassenkehrer werden lassen – die Auswahl ist ja, weiss Gott, gross genug. Nur von einem Beruf kann ihnen gar nicht dringend genug

abgeraten werden, und das ist der des freien Schriftstellers, denn nichts Unfreieres gibt es unter der Sonne.

OHNE JEGLICHE ÖKONOMIE SEI mit der Pointe begonnen. Der gesamte Ertrag meiner schriftstellerischen Tätigkeit in den dreihundertfünfundfünfzig Tagen des Jahres 1941 bezifferte sich auf Fr. 684.40 oder, um eine Zeile zu schinden, was unter solchen Umständen wahrlich entschuldbar ist: sechshundertvierundachtzig Franken und vierzig Rappen.

Und woraus setzte sich diese Summe zusammen?

Eine der bestzahlenden Zeitungen des Landes fand, dass vier Feuilletons mit hundert Franken reichlich aufgewogen seien, eine der schlechtzahlenden wiederum überwies neunzig Franken für sechs Feuilletons – nein, ich habe ihr Unrecht getan! Eine noch schlechter zahlende bewertete sechs Feuilletons mit siebzig Franken, und eine, die nicht zurückbleiben wollte, setzte für vier Feuilletons sechshundertvierundachtzig Franken aus. Auch ein Posten von fünfundzwanzig Franken für zwei Feuilletons findet sich auf meiner